

Zeitschriften-Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **68 (1976)**

Heft 9

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Zeitschriften-Rundschau

Otto Böni

Wie reich sind die Gewerkschaften ?

Sehr gerne hausieren Gewerkschaftsgegner von rechts und links mit dem Vorwurf des ungeheuren Reichtums der Gewerkschaften. Die oft aus der Luft gegriffenen Zahlen dienen als Anklageargumente in fast allen Ländern, wo die Gewerkschaftsbewegung von einiger Bedeutung ist. In Heft 6 «*Der Gewerkschafter*», der Monatsschrift für die Funktionäre der IG Metall (Frankfurt a/M.) findet sich nun ein Aufsatz mit der Überschrift «Wie reich sind die Gewerkschaften»? Als Autor dieses Beitrages, der sich mit dem Vermögen der Gewerkschaften in der Bundesrepublik befasst, zeichnet Günther Herre. Als erstes stellt er fest, dass zwar die Arbeitnehmer für die Durchsetzung ihrer Forderungen mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund und seinen Einzelgewerkschaften eine grosse Organisation besitzen, dass aber auf der Kapitalseite die Öffentlichkeitsarbeit von einem halben Dutzend von teilweise eng verflochtenen Verbänden geleistet wird. In Zahlen ausgedrückt sieht dies so aus: den 9000 bis 10 000 hauptamtlichen Mitarbeitern der Gewerkschaften stehen rund 120 000 Angestellte kapitalorientierter Verbände gegenüber.

Wie steht es nun aber mit den Finanzen? 1974 erreichten die Einnahmen aller Gewerkschaften die Höhe von 865 Millionen Mark, der grösste Teil dieses Betrages stammt aus den Beiträgen der 7,4 Millionen Mitglieder. Als Vergleich hierzu sei das Kirchensteuereinkommen der BRD angeführt; dieses belief sich im Vergleichsjahr auf 7,6 Milliarden. Das Vermögen des DGB und aller in ihm vereinten Gewerkschaften wird zurzeit auf insgesamt 1,5 bis 2 Milliarden Mark geschätzt. Dieses Vermögen setzt sich wie folgt zusammen: Das technische Vermögen (Grundstücke, Häuser, Schulen, Druckereien usw.) beträgt rund 320 Millionen Mark. Es handelt sich dabei um einen Betrag, über den nicht frei verfügt werden kann. Die Gewerkschaften benötigen diese Büros, Schulen usw., um ihre Aufgaben erfüllen zu können. Das liquide Vermögen beträgt rund 800 Millionen

Mark. Dieser Betrag besteht hauptsächlich aus Rücklagen. Dazu gehören zusätzliches Altersgeld, Sterbegeld usw., aber vor allem die Streikkassen. Jeder Arbeitskampf kann ungeheure Summen verschlingen. Wenn beispielsweise nur rund 100 000 Arbeitnehmer vier Wochen lang streiken, kostet dies die Streikkasse – bei durchschnittlicher wöchentlicher Unterstützung von 200 Mark pro Mitglied – bereits 80 Millionen Mark, mit den Streiknebenkosten erhöhen sich die Ausgaben auf 100 Millionen Mark. Das Beteiligungsvermögen an den gemeinwirtschaftlichen Unternehmen betrug im Jahre 1975 666 Millionen Mark. Es handelt sich hierbei um Beteiligungen an der Bank für Gemeinwirtschaft mit 507 Millionen Mark, an der «Neuen Heimat» mit 80 Millionen Mark und anderes mehr.

Zum Schluss führt Herre noch einen Vergleich an, der das so beträchtlich scheinende Vermögen der Gewerkschaften in die richtige Relation setzt: «Schätzungen haben ergeben, dass das Aktienkapital aller deutschen Aktiengesellschaften über 70 Milliarden Mark beträgt. Damit beträgt die Summe der Beteiligungen der Gewerkschaften an ihren Unternehmen mit einer Höhe von 666 Millionen Mark nur rund ein Prozent des gesamten deutschen Aktienkapitals.»

Hinweise

So gut der heutige Leser über die Judenverfolgungen in Nazideutschland und über die Erfolge und Misserfolge Israels Bescheid weiss, so schlecht ist er meistens über die Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung in der Diaspora orientiert. Immer noch wird in unseren Geschichtsbüchern ausschliesslich von Juden als Händlern und Kapitalisten und wenn es gut geht von jüdischen Wissenschaftlern und Künstlern erzählt, dass es aber – hauptsächlich in Osteuropa – ein starkes jüdisches Proletariat gab und dass dieses in einer starken jüdischen Arbeiterpartei (Der Bund) ein Sprach- und Kampforgan besass, davon weiss der Durchschnittsleser herzlich wenig. Im österreichischen Gewerkschafts-

gan *«Arbeit und Wirtschaft»* (Wien), Doppelnummer 7/8, gibt Paul Blau unter der Überschrift *«Klassenkampf in der Diaspora»* auf Grund eines starke Verbreitung verdienenden Werkes von John Bunzel einige Einblicke in die Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung.

«Aber das Auto hat ganz gewiss eine Zukunft vor sich, niemand sollte sich das Auto vermiesen lassen. Es sollte sich auch niemand von den Wissenschaftlern des 'Clubs von Rom' anstecken lassen, der uns erzählt hat, wir sollten alle wieder zu einem einfachen Leben zurückkehren. Dazu sind wir nicht angetreten, dafür arbeiten wir nicht. Diogenes konnte in der Tonne leben und war damit zufrieden. Aber er war Philosoph, und das sind wir meistens alle nicht.» Ausgehend von diesem Zitat aus einer Rede des deutschen Bundeskanzlers Helmut Schmidt (es wäre aber kein Problem, ein ähnliches Zitat eines anderen führenden Politikers zu finden) versucht Manfred H. Siebker in Nummer 8 der *«Frankfurter Hefte»* aufzuzeigen, wie oft die kurzfristigen Interessen dominieren. Im Rahmen dieses informativen und gut formulierten Beitrages, der die Überschrift *«Technologischer Sachverstand und gesellschaftliche Entwicklung»* trägt, wirft der Autor die Frage auf: *«Wie ist es möglich, dass wir in eine Situation gekommen sind, in der sich grösstes Wissen mit grösster Barbarei paart, grösste Naturbeherrschung mit grösster Überlebensgefahr der Menschheit, grösster Konsum mit grösster Unzufriedenheit, grösster Rationalismus mit grösster Absurdität? Wie ist es möglich, dass fast alle anscheinend*

guten Absichten zu schlechten Ergebnissen führen?»

Die sozialdemokratische Wochenzeitung *«Vorwärts»*, die in Bonn erscheint, vermittelt in ihrer Ausgabe Nummer 34 einige aufschlussreiche Einblicke in die Lebensläufe und die Tätigkeit einiger Rechtsradikaler in der Bundesrepublik. Die Autorin, Claudia Beckmann, wählte als Titel für ihren Beitrag die Frage *«Nur Ewiggestrige, die nichts dazu gelernt haben?»* und erwähnt als Beispiel den *«Hauptsturmführer»* der US-Nazis; Guy Rex Lauck, der trotz Einreiseverbot reich versehen mit *«braunen»* Flugblättern, Zeitungen und Aufklebern immer wieder zu seinen Gesinnungsfreunden in die BRD reist, den *«Führer der NS-Kampfgruppe Gross-Deutschland»*: den Hilfsarbeiter Manfred Knauber, und einige Uralt-Nazis. Die Autorin streicht zu recht heraus, dass die Gerichte der BRD oft sehr grosszügig mit diesen Nazis verfahren, werden sie doch allzu leichtfertig oft lediglich als arme Irre oder Verrückte eingestuft. Obwohl viele dieser Unbelehrbaren schon bald aus Altersgründen von der politischen Bühne abtreten werden, ist die Gefahr des Neonazismus nicht gering zu achten, hält doch unter den jugendlichen Arbeitslosen immer stärker nazistisches Gedankengut Einzug. Die Überzeugung vieler Gleichgesinnter formulierte der arbeitslose Rocker Uwe (20) wie folgt: *«Beim Adolf gab's Arbeit für alle, aber wir finden in diesem Scheissstaat nichts. Was der mit den Juden gemacht hat, ist mir egal: Für die Deutschen hat er jedenfalls Arbeit und Brot geschaffen.»*